

Klug oder töricht? (Matthäus 25, 1-13; Ewigkeitssonntag I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. ²Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. ³Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. ⁴Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. ⁵Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. ⁶Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! ⁷Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. ⁸Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. ⁹Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. ¹⁰Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. ¹¹Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! ¹²Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. ¹³Darum wachet! Denn ihr wißt weder Tag noch Stunde, in der der Menschensohn kommen wird.

Zur Einführung

Stellen Sie sich vor, Sie gehen auf Safari. Sie wollen verschiedene Arten von wilden Tieren beobachten, und zwar nicht in einem Wildpark mit ausgebauten Straßen, sondern in der offenen Steppe. Sie haben einen Landrover, mit dem Sie mehrere hundert Kilometer durch unwegsames Gelände fahren. Tankstellen gibt es unterwegs keine. Was machen Sie, wenn sie klug sind und vorausschauend planen? Zuerst füllen Sie den Tank Ihres Landrovers. Der reicht sicher für vierhundert Kilometer. Doch was machen Sie, wenn sie Umwege fahren müssen oder wenn Sie die Elefanten nicht gleich finden? Um sicherzugehen nehmen Sie noch mehrere Kanister Treibstoff auf dem Landrover mit, so daß es auf alle Fälle reicht, auch wieder zurückzukehren. Das ist kein Sicherheitsfanatismus und kein Zeichen von Ängstlichkeit, sondern ein Zeichen von Klugheit und weit-sichtiger Planung. Es wäre nämlich gefährlich, mitten in der Steppe mit leerem Tank dazustehen. Es wäre ein Zeichen von Kurzsichtigkeit oder gar Dummheit.

In diesem Sinne müssen wir das Gleichnis interpretieren, das Jesus in unserem Predigt-text erzählt. Er spricht hier vom Himmelreich, so wie es sich am Ende, wenn er wiederkommt, darstellt: „Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen.“ Alle zehn haben an jenem Tag etwas mit dem Reich Gottes zu tun. Trotzdem gibt es bedeutsame Unterschiede unter diesen Jungfrauen. Darüber wollen wir in unserer heutigen Predigt nachdenken. Ich spreche im ersten Teil meiner Predigt über das Gleichnis und im zweiten über dessen praktische Bedeutung.

1. Das Gleichnis

In diesem Gleichnis hatte Jesus den damaligen Hochzeitsbrauch vor Augen, daß ein Bräutigam zusammen mit seinen Hochzeitsgästen zum Haus der Braut geht, um diese heimzuführen zur Hochzeit. Der Bräutigam in unserem Gleichnis wohnte offenbar an einem anderen Ort, so daß er und sein Troß längere Zeit brauchten, um zum Haus der

Brauteltern zu kommen, bei denen die Braut wohnte. Die Brautjungfern warteten auf ihn im Haus der Braut oder in einem anderen Haus der Nähe. Wahrscheinlich fand das Hochzeitsfest, das ja in der Regel mehrere Tage dauerte, im Haus der Braut statt, nicht im Haus des Bräutigams; ob solches damals Brauch war, ist uns zwar nicht näher bekannt, aber es kann auch nicht ausgeschlossen werden.

Das Besondere am Gleichnis ist nun, daß dort zehn Brautjungfern waren. Fünf waren klug. Sie hatten weiter gedacht als die anderen und rechneten damit, daß der Bräutigam auch tiefer in der Nacht ankommen könnte. Um ihm nicht im Dunkeln begegnen zu müssen, hatten sie nicht nur Lampen mitgebracht, sondern auch dafür gesorgt, daß sie genügend Öl dabei hatten, damit ihre Lampen im Notfall die ganze Nacht hindurch brennen konnten. Es wäre doch unschicklich gewesen, dem Bräutigam in der Dunkelheit, ohne Licht zu begegnen. Die anderen fünf hatten nicht über den Augenblick hinausgedacht und kein Öl zum Nachfüllen mitgebracht. Sie waren eben töricht.

Der Abend wurde lang, es wurde dunkel und die jungen Damen wurden müde und schliefen ein. Gegen Mitternacht aber kamen die ersten vom Troß des Bräutigams in die Nähe und weckten die schlafenden Brautjungfern auf: „Aufstehen! Der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!“ Die jungen Damen mußten ihre Lampen herrichten. Vielleicht brannte die eine oder andere Lampe schon nicht mehr. Der Docht mußte beschnitten, die Lampen geputzt und Öl nachgefüllt werden. Doch die fünf dummen hatten kein Öl. „Gebt uns von eurem Öl!“ bettelten sie bei den klugen. Doch es wäre fehl am Platze gewesen, wenn diese ihrer Bitte entsprochen hätten, denn dann hätte es bei allen für den Rest des Weges nicht gereicht. Es war also kein Egoismus, daß die klugen nichts abgaben, und auch kein Zynismus, wenn sie die törichten wegschickten, um in irgendeinem Kramladen, den ein geschäftstüchtiger Besitzer wohl rund um die Uhr geöffnet hielt, noch Öl zu kaufen. Den fünf unklugen Damen jedenfalls erschien der Vorschlag ganz akzeptabel um ihr Problem zu lösen. Wie selbstverständlich gingen sie hinaus in die Stadt, um Öl zu kaufen. Währenddessen steckten die klugen, wie zu vermuten ist, ihre Lampen auf einen Stock, so daß sie wie Fackeln aussahen, gingen hinaus und zogen dem Bräutigam entgegen. Die brennenden Lampen waren nicht nur Licht in der Dunkelheit, sondern auch ein Zeichen der Freude. Sie signalisierten: „Bräutigam, wir haben dich erwartet!“

Für den Bräutigam war es eindrucksvoll, von den Freundinnen seiner Braut mit brennenden Fackeln begrüßt zu werden. Er zog mit ihnen und seinem Gefolge zum Haus der Braut, alle traten ein, die Türen wurden geschlossen und das Fest konnte beginnen. Gutes Essen, Wein, Musik, Tanz und Jubelrufe waren Ausdruck der Freude und ließen die Zeit wie im Fluge vergehen. Irgendwann kamen auch die unklugen fünf und klopfen an der Tür: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Doch sie waren nicht bei denen gewesen, die ihn erwartet hatten, sondern auf ihrer nächtlichen Einkaufstour. Darum fiel die Antwort des Bräutigams betont abweisend aus: „Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.“ Die Tür blieb verschlossen. Sie mußten draußen bleiben. Die Teilnahme am Fest blieb ihnen versagt. „Selber schuld!“ würden wir sagen. Anfangs waren sie wohl unter den Brautjungfern, doch als es darauf ankam, waren sie nicht dabei.

Jesus sagt mit diesem Gleichnis, daß das Himmelreich diesen zehn Brautjungfern gleicht. Einige unter ihnen sind klug, andere unklug. Das aber heißt: Im Reich Gottes, so wie es jetzt da ist und auch am Ende da sein wird, gibt es solche Christen, die recht im Glauben stehen und Christus erwarten. Aber neben diesen tummeln sich solche, die nicht dabei sein werden, wenn Christus wiederkommt. Sie haben von Anfang an nicht verstanden, um was es geht. Sie haben falsche Erwartungen an das Reich Gottes ge-

knüpft und nicht kapiert, daß es um eine ewige Erlösung geht, um das künftige Reich Gottes, das mit der Wiederkunft Jesu Christi sichtbar anbricht. Über diese Fragen möchte ich im zweiten Teil meiner Predigt sprechen.

2. Was bedeutet dieses Gleichnis für uns?

2.1. Welche Bedeutung hat das Öl?

Immer wieder haben geistvolle Prediger den Sinn dieses Gleichnisses an dem Öl festmachen wollen, das eine scheinbar entscheidende Rolle spielt. Sie haben behauptet, Öl sei in der Bibel ein Bild für den Heiligen Geist und Jesus habe mit dem Gleichnis darauf hinweisen wollen, daß man davon in ausreichender Menge haben müsse. Die praktische Konsequenz ist, daß man die richtigen religiösen Übungen verrichten muß, um genügend Heiligen Geist zu bekommen – persönliche Hingabe, Gebet, Bibelstudium, Nächstenliebe und ähnliches. Unbedarfte Predigthörer nicken und sind neu motiviert, solches alles zu tun, um sich geistlich wachzuhalten. Doch irgendwann wird das ständige Sich-Wachhalten mit Hilfe von religiösen Werken zum Streß. Also schneidet man die religiösen Übungen auf ein erträgliches Maß zusammen und hofft, daß es noch ausreicht.

Zu dieser Auslegung ist zu sagen: Es ist grundsätzlich nicht erlaubt, die Bibel zu allegorisieren. Wir haben keinen Anlaß, das Öl hier als Bild zu verstehen und als verborgene Rede vom Heiligen Geist, auch wenn die Wachsamkeit in der Sache mit dem Heiligen Geist zu tun hat und auch wenn an einzelnen Stellen Salböl als Bild für den Heiligen Geist gebraucht wird. Aber hier redet Jesus nicht von Salböl, sondern vom Öl in einer Lampe. Es geht ihm nicht darum, mit dem Öl auf eine besondere geistliche Ausstattung zu weisen. Er sagt den Jüngern nicht: „Sorgt dafür, daß das geistliche Reservoir in eurer Seele immer gut gefüllt ist“, um es dann den Predigern oder ihnen selbst zu überlassen, zu erklären, was damit gemeint ist. Ganz abgesehen davon bekommt man den Heiligen Geist überhaupt nicht durch religiöse Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben, durch die Verheißungen des Evangeliums (Gal 3,5).

Jesus geht es ganz einfach darum, uns zu zeigen, daß der rechte Teilhaber am Reich Gottes stets in der Erwartung lebt, daß Christus wiederkommt. Der Christ soll verstehen, daß das Christsein darauf ausgerichtet ist, Christus zu begegnen und an der neuen Schöpfung teilzuhaben. Wegen des *zukünftigen* Reiches Gottes ist er Christ. Ein wesentliches Element des Christseins ist also, auf die Wiederkunft Christi zu warten, und logischerweise auch, sich darüber Rechenschaft abzulegen, was das für die Gegenwart bedeutet.

2.2. Wachsamkeit

Die Bedeutung für die Gegenwart zeigt Jesus auf mit den Worten: „Darum wachet! Denn ihr wißt weder Tag noch Stunde, in der der Menschensohn kommen wird.“ Das ist es, was Jesus als praktische Konsequenz aus dem Gleichnis zieht. Gleiches hat Jesus auch im vorausgehenden Kapitel gesagt: „Darum wachet; denn ihr wißt nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.“ (Mt 24,42). Das Bild vom ausreichenden Öl und der brennenden Lampe spricht davon, daß die Jungfrauen in unserem Gleichnis auf alle Eventualitäten vorbereitet waren, dem Bräutigam zu begegnen. Das galt auch, obwohl sie einschliefen. Menschlich gesehen ist das verständlich, denn abends wird man müde und es überkommt einen der Schlaf. Jesus kritisiert das nicht, obwohl der Schlaf das direkte Gegenteil der Wachsamkeit ist. Es geht ihm nicht darum, den natürlichen Lauf der Dinge aufzuhalten. Die Wachsamkeit, die Jesus vor Augen hat, ist grundsätzlicher.

Es geht ihm darum, die Menschen, die am Reich Gottes teilhaben wollen, darauf einzustimmen, daß die Tage des Wartens auf sein Reich lang werden können. Er möchte, daß sie weder über den Alltagsorgen noch angesichts schwerer Widerfahrnisse übersehen, daß das Ziel ihres Lebens ein ganz anderes ist, herrlicher und größer als alles, was einem hier auf Erden widerfahren kann.

In der Bergpredigt sagt Jesus etwas Ähnliches wie der Bräutigam zu den törichten Jungfrauen in unserem Gleichnis: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Mt 7,21-23). Mit diesen Worten sagt Jesus nicht, daß der Christ jederzeit pünktlich Gottes Gebote halten und erfüllen müsse, um von ihm erkannt zu werden. Kein Mensch kann das und keiner kann sich damit bei Gott bekannt machen. Man ist auch nicht bei Gott bekannt, wenn man in der Kirche eine leitende Position hatte, Großes geleistet hat und die Leute auf einen gehört haben. Jesus sagt vielmehr: „... das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe“ (Joh 6,40). Gott kennt und liebt diejenigen, die Jesus Christus erkennen, die dem Evangelium vertrauen, die auf ihn hoffen und demzufolge auch auf ihn warten. Wachsam ist, wer auf die Erfüllung der Zusagen Gottes wartet und auf die Begegnung mit Christus hin lebt.

2.3. Torheit

Im Himmelreich, das gegenwärtig seine Gestalt in der christlichen Kirche findet, gibt es neben den authentischen Christen viele Heuchler, Mitläufer und Ungläubige, Menschen jedenfalls, die Christus nicht erkannt haben. Sie wollen Christen sein, aber wissen nicht, warum. Die Wiederkunft Christi steht nicht in ihrem Blickfeld und die Bereitschaft, Jesus und sein Reich zu begrüßen, ist nicht da.

Bei ihnen treten andere Dinge an die Stelle der wachen Erwartung der Wiederkunft Christi. Formale Religiosität zum Beispiel: Der betreffende Mensch meint, sein Christsein mit Ethik bestreiten zu können. So wichtig christliche Ethik ist – die formale und faktisch immer unvollkommene Entsprechung zu den Geboten Gottes macht einen Menschen nicht zum Christen. Andere geben sich damit zufrieden, zu einer Kirche zu gehören oder zum Gottesdienst zu gehen. Nicht, daß das belanglos wäre, aber es ist nicht die Substanz des Christseins. Christsein heißt auch nicht, danach zu fragen, was einem Christus *heute* bringt. Man ist nicht deswegen Christ, daß man eine Krebskrankheit leichter bewältigt als ein Nichtchrist oder mit dem Tod eines Kindes anders umgeht als einer, der von Jesus Christus nichts weiß. Zwar wird der Glaube auch in diesen Dingen sichtbar, aber seine Substanz besteht nicht darin. Schon gar nicht ist man Christ, wenn man an ein fälschlich so genanntes Wohlstandsevangelium glaubt und meint, Jesus würde einem hier, im jetzigen Leben, Gesundheit, Geld und Erfolg garantieren. Unter den törichten Jungfrauen sind auch solche, die heute mit Begeisterung von dem sprechen, was man alles mit Jesus erleben kann und wie das Leben mit ihm ein stetes Abenteuer ist. Solche findet man besonders in schwärmerischen Kreisen. Andere sehen das Reich Gottes in der Liebe verwirklicht, die Menschen hier einander entgegenbringen; solche finden sich häufig in den Landeskirchen. Katholiken sehen das Reich Gottes dort, wo Papst und Bischof regieren. Natürlich tummeln sich im Reich Gottes auch Menschen, die in ihrer Gemeinde oder ihrem Verband Macht, Einfluß und Ansehen suchen, aber vergessen, daß Christus seine Kirche regiert und diese auf ihn wartet. All

diese Vorstellungen gehen am eigentlichen Sinn des Evangeliums und an der Absicht Jesu Christi vorbei. Menschen, die sie teilen, scheinen zwar Christen zu sein, aber sie sind in Wirklichkeit törichte Menschen, die nicht über den Tag hinaus denken, weil sie den Zusagen Gottes nicht wirklich glauben. Jesus sagt denn auch im Blick auf den Tag seiner Wiederkunft: „Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ (Lk 18,8). Eine glaubenslose Kirche und ihre Glieder werden am Tag Christi einsehen müssen: Jetzt ist es zu spät! Warum habe ich mir nicht all das vor Augen geführt, was Jesus von seiner Wiederkunft gesagt hat? Wie dumm von mir! Und der Herr wird ihnen sagen: „Wahrlich, ich kenne euch nicht!“

Christ hingegen ist man im Blick auf die Zukunft, im Blick auf die Erfüllung der Zusagen Gottes in der Wiederkunft Jesu Christi und im Blick auf das künftige Reich Gottes in der neuen Schöpfung. Jesus will uns mit diesem Gleichnis lehren, daß ein Christ rechtzeitig ans Ende denkt. Er soll vor Augen haben, was das eigentliche Ziel seines Glaubens ist und auf dieses hin leben. Wir sehen daran, daß Wachsamkeit und Klugheit Hand in Hand gehen. Wer wachsam ist, denkt über dem Tag hinaus.

Zum Schluß

So wie jemand auf Safari geht und dafür Sorge trägt, daß er auf alle Fälle genügend Treibstoff für sein Fahrzeug dabei hat, wird der kluge Christ sich mit Bedacht auf die Nachfolge Christi eingelassen. Er wird sich vergewissern, was das Ziel seines Glaubens ist und sich darüber Rechenschaft ablegen, was es bedeutet. Er wird sich vor Augen führen, daß er nicht weiß, wann Christus wiederkommt, und daß es noch lange Zeit dauern kann und er zuvor auch sterben kann. Angesichts der Tatsache, daß er mitten in diesem Leben vom Tod umgeben ist, wird er alle Tage in der Bereitschaft leben, Christus zu begegnen. Wenn er sich abends schlafen legt vergewissert er sich, daß ihm seine Sünden vergeben sind und ihn der Herr nicht im Schlaf überraschen kann. Steht er morgens auf, weiß er, daß ihn Gottes Barmherzigkeit auch an dem neuen Tag trägt. Er lebt vor Gott und mit Gott und rechnet damit, daß Gott alle seine Zusagen erfüllen wird. Er wird auch nicht überrascht sein, wenn Gott dies tatsächlich tut. Die Wiederkunft Christi wird ihn nicht in Panik versetzen, sondern in Freude, und der leibliche Tod wird für ihn der Eingang in das Leben sein.

Der Seher Johannes teilt uns mit, wie es für die Gläubigen sein wird, wenn Christus wiederkommt: „Laßt uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet. Und es wurde ihr gegeben, sich anzutun mit schönem reinem Leinen. Das Leinen aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind“ (Ofb 19,7-9). Es geht bei der Erwartung Jesu nicht darum, hier ein perfekter Heiliger zu sein. Aber es geht darum, auf den Tag zu warten, dann wird uns die vollkommene Gerechtigkeit sichtbar gegeben, wie auch Paulus sagt: „Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muß“ (Gal 5,5). Darum wollen wir heute das Licht unseres Glaubens leuchten lassen und darin wach und bereit sein, Christus zu begegnen, um dann in ewiger Seligkeit mit ihm verbunden zu sein.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)